

Berufe im Wandel Kammerjäger haben schon immer unerwünschten Gästen den Garaus gemacht

# Käfer und andere Katastrophen

Wenn kleine Nager oder grosse Käfer ins Haus eindringen, nehmen die meisten Menschen seit jeher schleunigst Reissaus. Für den Bülacher Kammerjäger Didier Heiniger beginnt dann erst die Arbeit.

Kathrin Morf

Wenn er bei Freunden eingeladen ist und feierlich ein fünfgängiges Menü verzehrt, gibt Didier Heiniger kaum Anekdoten aus seinem Arbeitsalltag zum Besten. «Ausser, wenn ich grossen Hunger habe. Dann erzähle ich ein bisschen von meinem Beruf und alle schieben mir ihre Portionen zu», lacht der Kammerjäger, welcher in der Bülacher Niederlassung der Zürcher Firma Polyrapid AG tätig ist.

Während seiner Arbeit wurde der eidgenössisch diplomierte Gebäudereiniger aus Affeltrangen einst für die Herausforderung gestellt, unzählige Fliegen aus einem Tank zu entfernen, ohne das darin enthaltene Trinkwasser zu kontaminieren. Von diesem Tag an informierte sich Heiniger über das Leben von Ameisen, wälzte dicke Bücher über Mäuse und lernte schrittweise alles



Auf Dachböden stöbert Heiniger nach Holzwürmern und Nagern. (kam)

Nötige im Kampf gegen Schaben. Daraufhin verhinderte er die Übertragung von Krankheitserregern, hemmte das Verderben von Lebensmitteln oder beugte der Zerstörung von Dachbalken vor. Seit 18 Jahren ist Heiniger als Kammerjäger tätig und hat in Bezug auf seinen Beruf kaum eine Unliebsamkeit entdeckt: «Das Einzige, was ich nicht mag, ist ein nicht zahlender Kunde.»

## Mäuse in einer Grossbank

Heiniger schätzt an seiner Arbeit vor allem den Abwechslungsreichtum und dass er nicht oft im Büro verharren muss – ausser natürlich, wenn sich dort ungebetene Gäste tummeln. Dies geschah einmal in den Arbeitsräumen einer Zürcher Grossbank, deren Angestellten sich an den pelzigen Bewohnern eines doppelten Bodens störten. Man hatte die Mäuse zum Zeitpunkt bemerkt, als die als Weihnachtsgeschenk für Kunden gedachte Schokolade eindeutige Bissspuren aufwies.

Die Bankiers wollten die Tierchen zwar aus ihrem Alltag verbannen, sprachen sich aber leidenschaftlich gegen die Tötung der ungewollten Haustiere aus. Deswegen wurden die sechs «Gefangenen» an einem lauschigen Bachufer in die Freiheit entlassen. Aufgrund seines Mitleids beim Anblick grosser Kulleraugen bevorzugt Heiniger ebenfalls Fallen, welche den verfressenen Mäusen nicht das Genick brechen. Lebendfallen haben auch den Vorteil, dass kein beissender Geruch nach verwesendem Fleisch durch die Räume zu schleichen droht.

## Klug, aber ungewollt

Im letzten Jahr vermehrten sich deutsche Schaben explosionsartig und endeten in Klebefallen oder starben nach dem Verzehr von vergifteten Ködern. Vergasen sollte man die Tierchen aber nicht, erwischt man doch selten die ganze Schar. «Alle Überlebenden flüchten einfach in die Nachbarswohnung», meint Heiniger.

Mit Ratten hat der Kammerjäger ausschliesslich bei der präventiven Sicherung von Lebensmittellagern oder Mühlen zu tun. Dabei muss er die eingesetzten Köder ständig variieren, weil die schlaun Nager das Hinscheiden eines Kameraden beobachten und sich daraufhin strikte vom jeweiligen Gift fernhalten.

Wie wichtig das Wissen um die Intelligenz und das Sozialverhalten von Schädlingen ist, verdeutlicht auch das Vorgehen bei einem Ameisenbefall. Ein Tierchen schleppt den ausgelegten Köder in seine Behausung, und da Amei-



Kammerjäger Didier Heiniger beginnt mit seiner Arbeit, wo kleine Krabbeltierchen den Appetit verderben und die Gesundheit gefährden. (kam)

sen grundsätzlich alles teilen, segnen sämtliche am nächsten Mahl teilnehmenden Kameraden das Zeitliche.

Oft verlangen Anrufer von Heiniger die Entfernung von Mardern, Fledermäusen oder Spatzen. Da es sich bei diesen Erdenbewohnern um geschützte Tiere handelt, zieht der Schädlingsbekämpfer in solchen Fällen den hiesigen Wildhüter hinzu. Kürzlich vergewendete man zahlreiche Eier, weil ein gescheiter Marder diese frass und dennoch aus der Falle entkam. Nach eineinhalb Wochen wurde das Tier dann doch gefasst und über 30 Kilometer von der betroffenen Garage entfernt ausgesetzt. «Täte man das nicht, würde der Marder zwei Tage später wieder vor der Tür stehen», erklärt der Schädlingsbekämpfer.

Für seine Kunden kümmert sich Heiniger gar um wilde Katzen. Die Wildsau, welche letzthin in einen Keller in Bülach eindrang und eine schreckliche Sauerei anstellte, überliess er aber der Jagdaufsicht. Auch wegen Mehlwürmern rückt Heiniger nicht aus: «Die betroffene Packung kann man einfach wegschmeissen. Ich fahre doch nicht wegen eines Kilos Mehl nach Bern.»

## Rappen für Ratten

Um auf Veränderungen des Berufes zu stossen, muss man die heutigen Kammerjäger nicht mit dem Rattenfänger von Hameln vergleichen – Heiniger hat selbst so manche Veränderung miterlebt. Dank neuen Geräten braucht sich der Schädlingsbekämpfer beispielsweise weniger zu bücken, kommt schneller voran und kann häufiger auf

Chemie verzichten. An die weiterhin verwendete Chemie werden ausserdem stets neue Anforderungen gestellt. Immer schneller sollen die Mittel wirken und immer umweltfreundlicher sollen sie sein. Chemikalien müssen auch deswegen fortlaufend verändert werden, weil viele Schädlinge beachtliche Resistenzen gegen Gifte entwickeln.

Früher wurde nicht nur die Gesundheit von Schädlingen durch Gifte beeinträchtigt. In Getreidespeichern ausgelegte Mäuseköder führten auch bei Menschen zu Bauchschmerzen, und Katzen gingen an vergifteten Spatzen zugrunde. Toxische Stoffe sickerten ungehindert ins Grundwasser, und beim Umleiten von Abgasen in die Gänge von Mäusen wusste man noch wenig über schädigende Schwermetalle.

Noch in länger zurückliegenden Zeiten gab es rund um Plumpsklos und offene Kanalisationen nicht nur eine grössere Anzahl Ratten, man rückte auch den Pelztierchen noch anders zu Leibe. «Meine Grossmutter hat von der Gemeinde für jede getötete Ratte 5 Rappen erhalten», erzählt Heiniger. Auch wenn die Rattenpopulation sich seither verringert hat – an das Überflüssigwerden seines Berufes glaubt der Schädlingsbekämpfer nicht: «Viele Tiere werden aus ihrem Lebensraum verdrängt und bevölkern dann eben unseren.» Zahlreiche Fangarten, mit welchen man den ungeliebten Bewohnern des menschlichen Lebensraums Herr zu werden versucht, haben seit Jahrhunderten kaum einen Wandel erfahren: «Die Köder sind dieselben geblieben. Mit Speck fängt man zum Beispiel immer noch Mäuse.»

Guten Morgen Bülach

## Der geförderte Standort und sein Club

Als wir noch in die Schule gingen, was zugegebenermassen ein paar Jährchen her ist, wurden wir im Deutschunterricht und in der Geografie darüber aufgeklärt, was so alles gefördert werden kann. So lernten wir, dass im Boden von Mutter Erde allerlei Förderungswürdiges zu finden ist. Als Beispiele seien hier Erdöl, Gas, Steinkohle, Erz und Trüffeln genannt, alles angenehme Dinge, die gefördert werden konnten. Etwas später erfuhren wir, dass es auch in der Schule selber Förderungswürdiges gibt. Das waren beispielsweise Klassenkameraden, die in diesem oder jenem Fach nicht ganz mitkamen und deshalb gefördert werden mussten. Wir kannten dafür allerdings den für alle verständlichen Namen «Nachhilfeunterricht».

In neuester Zeit gibt es eine neue Förderungsvariante: die Standortförderung. Wie viele Meter sich der Standort allenfalls unter der Erdoberfläche verbirgt, ist nicht bekannt. Diese Art von Förderung muss auch etwas mit Nachhilfe zu tun haben, denn es ist nicht definiert, wie genau diese Standorte aussehen und wo sie zu finden sind. Ist das ein Stand auf dem Bülacher Wochenmarkt beispielsweise? Oder ein Getränkestand auf dem Erachfeld, wenn der FC Bülach spielt? Oder ein Stand an der Bülimäss? Fragen über Fragen. Alle diese Stände haben einen Ort gefunden, wo sie stehen – es ist also ihr Standort.

Nun sind wir darüber aufgeklärt worden, dass bei der Standortförderung die Silbe «Ort» ganz wichtig ist. Es wird nicht der Stand gefördert, sondern der Ort. Viele Orte bemühen sich nun darum, gefördert zu werden, auch der Ort Bülach. Damit die lokale Standortförderung noch mehr Sinn erhält und für Beachtung sorgt, schlagen wir die Kreation eines Clubs vor. Dieser Club könnte «BüFö-Club» oder «Büli-Club» oder «Rathaus-Club» heissen. Letzteres deswegen, weil dieser neue Club seinen Stand-Ort im Rathauskeller haben sollte, weil hier Platz für vielfältige kulturelle Anlässe vorhanden ist. Darum hat es dieser unterirdische Ort verdient, gefördert zu werden. *Fridolin Bülifan*

Heute – vor 100 Jahren  
war in unserer Zeitung zu lesen:

## «Frau Dr.» als Warenhausdiebin

Wallisellen. In Wallisellen wurde eine Frau verhaftet, die ein Zürcher Warenhaus auf eigenartige Weise längere Zeit zu betrügen wusste. Zu wiederholten Malen wurden dem betreffenden Warenhaus von einer Dame mit hochklingendem Namen angeblich im Geschäft gekaufte Waren retourniert, mit dem Ersuchen um Rückerstattung des Preises, da die Ware nicht gefalle, und so weiter. Als diese Rücksendungen zu häufig wurden, schöpfte das Geschäft Verdacht und machte der Polizei Anzeige. Es ergab sich, dass die angebliche «Frau Dr.» eine arme Frau war, welche die dem Warenhaus zurückgesandten Objekte vorher dort gestohlen hatte und sich auf erwähnte Art den angeblichen Ankaufspreis wieder hatte zurückerstatten lassen.

## Unheilvolle Familienzugehörigkeit

Winterthur. Wir meldeten kürzlich, aus einer hiesigen Familie Haag seien in kurzer Zeit Vater, Mutter und ein Sohn gestorben. Morgen Mittag wird nun aus derselben Familie die einzige (22-jährige) Tochter beerdigt. Von der Familie leben nur noch zwei Brüder.

Bülach Swiss Yerba Buena Creole Rice Jazz Band spielt ein «Best of New Orleans»

# Der tiefe Griff in den musikalischen Estrich

Die vergangenen beiden Konzerte im JazzInn Im Grampen waren ausverkauft. So auch am Freitag, als eine Band aus der Romandie auftrat.

Die 1999 gegründete Swiss Yerba Buena Creole Rice Jazz Band spielt den rund 90 Jahre alten Musikstil aus New Orleans im Süden der USA. Mit fünf Bläsern und vier Mann in der Rhythmusgruppe kam dieser Kollektiv-Sound im Stil einer kleiner Bigband daher.

Nachdem die zwischen 1925 und 1934 entstandenen Musikstücke inzwischen längstens vergriffen sind, adaptierten die Bandmitglieder unter anderem aufgrund von eigenen 78-Touren-Schellackplatten die Musik neu und servierten sie am vergangenen Freitag dem Bülacher Jazzpublikum.

Besonders stilgetreu kam der klassische King-Oliver-Sound daher, wenn Regies Dessimoz als zweiter Trompeter und Léo Muller an Altosax oder Klarinette mit ihrem Ensemblespiel den kompakten Klangkörper abrundeten. (vg)



Multi-Instrumentalist, Berufsmusiker und Professor Jean-François Bonnel aus Marseille (F), links, und Beat Clerc an der Trompete liefern sich eine musikalische «Schlacht», ein sogenanntes Battle. (zvg)